

# Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Galizien-Schlesien je nach 0,12 Zloty für die achtspaltige Zeile, außerhalb 0,15 Zloty. Anzeigen unter 0,60 Zloty von außerhalb 0,80 Zloty. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierteljährig vom 16. bis 30. 4. ct. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptredaktionsstelle Katowice, Beatestr. 29, durch die Filiale Kattowitz, Kronprinzstr. 6, sowie durch die Kolporteurs.

Redaktion und Geschäftsstelle: Katowice, Beatestr. 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto B. R. O., Filiale Katowice, 300174. — Fernsprechanhänge: Geschäftsstelle Katowice, Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

## Deutschland will weiter verhandeln

Keine politischen Forderungen — Freie Hand für Dr. Schacht  
Ruhige Auffassung in Berlin — Hoffnungen zum Ausgleich

Berlin. In Regierungskreisen wird die reparationspolitische Lage nach dem Besuche Dr. Schachts in Berlin, der Sonntag abends gegen 10 Uhr wieder nach Paris zurückkehrte, ruhig beurteilt. Wie auch aus der amtlichen Verlautbarung der Reichsregierung hervorgeht, hat die Haltung Schachts volle Billigung gefunden, womit selbstverständlich nicht gesagt sein soll, daß die Gelegenheit benutzt worden ist, um Schacht bei den möglicherweise noch stattfindenden Verhandlungen schließlich irgendwie vorzugreifen. Schacht ist und bleibt unabhängiger Sachverständiger. Die Unabhängigkeit der deutschen Abordnung ergibt sich entgegen den Behauptungen der französischen Presse ja auch schon daraus, daß die Berichterstattung erst nach dem vorläufigen Abschluß der Verhandlungen erfolgt ist. Es kann mit Bestimmtheit angenommen werden, daß Schacht von der von ihm eingenommenen und ausführlich begründeten Haltung nicht abgehen wird.

Die deutsche Leistungsfähigkeit wird nach wie vor die Grundlage der Verhandlungen bilden. In Berlin wird darauf hingewiesen, daß die deutsche Leistungsfähigkeit eine veränderliche Größe sei, die von vielen wirtschaftlichen Faktoren abhängig ist. Es liegt in der Macht der Entente, diese Größe veränderlich zu gestalten. Dabei braucht nur auf die Zollabkommen, Tarifverordnungen usw. hingewiesen zu werden. Drei Punkte sind es, die besonders betont werden müssen und über die bei der heutigen Kabinettsitzung völlige Einmütigkeit zwischen Reichsregierung und Dr. Schacht festgestellt wurde.

1. Sachlich völlige Verhandlungsfreiheit der deutschen Abordnung.
2. Keine politischen Forderungen.
3. Keine Verknüpfung der interalliierten Schulden mit der deutschen Reparationsverpflichtung. Besonders auf die unter

3) genannte Feststellung wird in Berlin Gewicht gelegt. Im übrigen wird die Gesamtlage in Berlin als ernst, wenn auch nicht als hoffnungslos angesehen.

### Die Berichterstattung der deutschen Delegierten

Berlin. Untlich wird mitgeteilt: Die beiden Sachverständigen Reichsbankpräsident Schacht und Dr. Böglger kehrten am Sonntag in Berlin und haben die Mitglieder des Reichskabinetts über den Stand der Expertenberatungen in Paris informiert. Sie berichteten insbesondere über die Bedeutung und die Behandlung des deutschen Memorandums.

Die Sachverständigen stellten dabei fest, daß keinerlei politische, sondern nur wirtschaftliche Anregungen in dem Memorandum enthalten seien, ferner, daß derjenige Teil des Memorandums, dem von anderer Seite politischer Charakter beigegeben worden ist, weder im Unterausschuß, noch im Plenum erörtert wurde, sowie daß das Memorandum genau so wie die übrigen Memoranden als Diskussionsgrundlage dienen sollte.

### Erst Dienstag Vollziehung der Sachverständigen

Paris. Wie der „Temps“ zu melden weiß, wird die nächste Vollziehung der Reparationsfachverständigen im Zusammenhang mit der Reise Dr. Schachts nach Berlin, von der er erst am Montag nachmittag in Paris zurückerwartet wird, auf Dienstag vormittag verschoben.

### Was nun?

Zum Scheitern der Pariser Sachverständigen-Konferenz.

Seit Donnerstag abend steht die Welt im Zeichen des Scheiterns der Pariser Sachverständigenkonferenz, die das überaus schwierige Problem von wirtschaftlicher Seite aus lösen sollte. Es sei nicht unerwähnt, daß schon vor zehn Wochen, als die Sachverständigen zusammentraten, die Hoffnungen auf eine Lösung sehr gering waren, was man täglich aus den Kommentaren der französischen Presse entnehmen konnte, die durchaus die Stimmung im Sinne französischer Regierungskreise beeinflusst, und deren Zweck es ist, unter allen Umständen solche Bedingungen zu stellen, daß die Konferenz resultatlos abgebrochen wird. Diesen Eindruck wird man auch nicht los, wenn man die letzten Ereignisse betrachtet, wie sie sich in Paris abgespielt haben. Deutschland bot seinen Gläubigern während 37 Jahren pro Jahr 1650 Millionen Mark an, während seitens der Alliierten eine Jahresrate von 2360 Millionen während 37 Jahren und weitere 1700 Millionen während 21 Jahren gefordert wurden. Deutschlands Angebot wurde in einem Memorandum übermitteln, welches besonders darauf hinwies, daß die erstbezeichneten Leistungen nur eine Möglichkeit der Erfüllung bieten, wenn Deutschlands Wirtschaft weitere Expansionsfähigkeit geboten wird. In diesem Zusammenhang wurde auch auf den Versailler Friedensvertrag hingewiesen und vor allem darauf, daß die Trennung Ostpreußens vom Reich, die Wegnahme des Korridors und Oberschlesiens die deutsche Rohstoffbasis wesentlich eingeschränkt worden sei und Deutschland sich nur Ertrag durch koloniale Betätigung schaffen kann. Aus dieser Kennzeichnung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten Deutschlands faßte die französische Presse sofort die politischen Momente heraus und unterstrich, daß Deutschland über die Sachverständigenkonferenz heraus eine Revision des Versailler Vertrages anstrebe, daß es die Reparationsleistungen mit politischen Forderungen verbunden habe und daß dadurch jede weitere Diskussion nicht mehr möglich ist. Gewiß haben die deutschen Delegierten unter Führung Dr. Schachts erklärt, daß die im Memorandum angegebenen Quoten endgültig seien und Deutschland darüber hinaus keine Konzessionen machen könne, wenn sie auch erfüllt werden sollen. Aber man war schließlich zu weiteren Verhandeln bereit.

Der Sonderausschuß unter dem Vorsitz des englischen Delegierten Lord Revelstoke stellte fest, daß eine Verständigung auf Grund des deutschen Vorschlages nicht möglich sei und ging auseinander; die Vollkonferenz sollte am Freitag einen Bericht über das Scheitern der Konferenz abfassen, was etwa fünf Tage in Anspruch nehmen sollte. Ohne den Schlußbericht abzuwarten, setzte nun wieder die Hege der französischen Presse ein, die regierungsfreudig beeinflusst ist und wir kennen ja diesen französischen Aktionsplan schon aus den Genfer Vorgängen, so daß die Welt schon am Donnerstag die Anklage vor sich sah, daß Deutschland durch Verbindung politischer Forderungen mit dem Reparationsproblem die Konferenz zum Scheitern gebracht hat. Unglücklicherweise erlag der englische Delegierte am Freitag morgens einem Herzschlag, und der Tod Revelstokes brachte eine Verschiebung der Entscheidung für Montag. Es ist möglich, daß dieser tragische Fall dazu beitragen wird, daß man doch noch einen Ausweg sucht und schließlich eine Möglichkeit der weiteren Verhandlungen sucht. Aber man darf daraus keine Folgerungen ziehen auf den Abschluß des Dawesvertrages, welcher ebenfalls kurz vor dem Scheitern geschlossen worden ist. Damals mußten die Schuldner unter dem Druck Amerikas nachgeben, heute ist die Situation anders, Amerika ist genügend durch seine eigene industrielle Spekulation oder Konjunktur beschäftigt und zeigt weniger Interesse für europäische Probleme und seine Wirtschaft. Der vielfach erwartete Nachspruch Amerikas in Paris ist denn auch während der ganzen Konferenz unterblieben und wird wohl auch jetzt kaum eintreten, zumal ja bereits amerikanische Stimmen vorliegen, die eine neue Konferenz zur günstigeren Zeit proponieren.

Nach dem Scheitern der Konferenz würde wohl also die deutsche Reparationsleistung weiter auf dem Dawesplan ruhen, der für Deutschlands Leistungsfähigkeit entschieden zu hoch ist und eben herabgesetzt werden sollte, wenn Deutschlands Währung nicht ins Schwanken kommen soll. Bekanntlich sah der Dawesplan zunächst eine Jahresleistung von einer Milliarde vor, im zweiten Jahre 1220 Millionen, das dritte Jahr 1500 Millionen, das vierte Jahr 1750 Millionen und im fünften Jahre 2500 Millionen, und diese Leistung sollte auch in den weiteren Jahren gezahlt werden, ohne daß die Endsumme, was Deutschland eigentlich zu zahlen

## Pariser Anklagen

Deutschland ist wieder schuld — Dubois über die Sachverständigenberatungen

Paris. Auf der Jahresversammlung der republikanischen Föderation sprach der ehemalige Präsident der Reparationskommission, Louis Dubois über die Verhandlungen der Sachverständigen und führte dabei aus, daß über zwei Punkte bei den Auseinandersetzungen keine Klarheit geschaffen worden sei, obwohl sie von größter Bedeutung seien. Die eine Tatsache sei, daß bei einer Übernahme der Schulden der Alliierten an Amerika durch Deutschland der Fall eintreten könnte, daß Amerika seine Kriegsschulden den Alliierten gegenüber vermindere. Daraus würde dann Deutschland allein Vorteil ziehen. Die zweite Frage sei noch schwerwiegender, denn Frankreich müßte seine Kriegsschulden an Amerika und England selbst bezahlen wenn Deutschland eines Tages an Amerika und England keine Zahlungen leistet. Frankreich wäre mithin bei einer Übernahme

der Kriegsschulden der Alliierten an Amerika eines Tages verpflichtet gewesen, die Kriegsschulden an seine Verbündeten selbst zu zahlen.

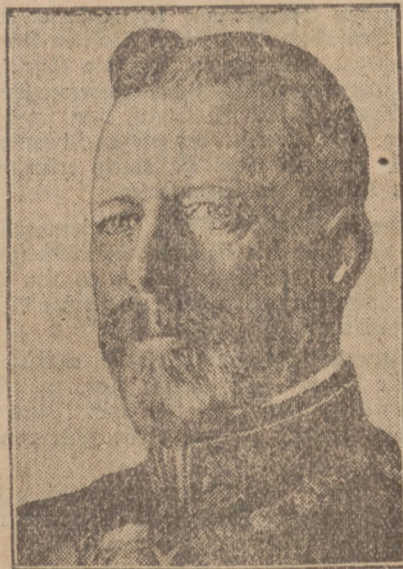
In einer Versammlung der republikanischen Föderation in Beaune beschäftigte sich der ehemalige Finanzminister de La Courville ebenfalls mit der Reparationsfrage und sagte, daß die deutsche Regierung neue Manöver gegen Frankreich unternähme, indem sie versuche, Amerika zufrieden zu stellen, und mit der englischen Arbeiterpartei in Verbindung zu treten. Im Falle eines Misserfolges der Sachverständigenberatungen frage Deutschland alle in die Schuld. Es sei besser, bei dem Dawesplan zu bleiben, als Verhandlungen fortzuführen, die doch nur zu einer Enttäuschung führen könnten.

### Mazedonier und Kroaten gegen Serben

Sofia. Das mazedonische Nationalkomitee gab zu Ehren des hier weilenden Kroatenführers Pavelitsch ein Fest. In einer Erklärung stellen die Vertreter des kroatischen und mazedonischen Volkes fest, daß der unerträgliche Zustand, dem beide Völker unterworfen sind, ihnen ein gemeinsames Handeln zur Erzkämpfung ihrer nationalen Rechte, ihrer politischen Freiheit und der vollständigen Unabhängigkeit Mazedoniens und Kroatiens aufzwinge. Beide Volksstämme werden in Zukunft ihre Kräfte und ihre Tätigkeit zur Erreichung dieser Ziele einsetzen. Eine Bündniserklärung wurde von den Teilnehmern kürzlich begrüßt und als erstmalige Vereinigung der Mazedonier und Kroaten gegen Serbien ausgesetzt.

### Die Ausgaben im Budget des Staatspräsidenten über 10000 Zloty täglich

Im „Dziennik Ustaw“ ist das Budget für das Jahr 1929-30 veröffentlicht worden. Interessant sind die Positionen im Budget des Staatspräsidenten. Das Budget beträgt 3892968 Zloty, davon die Ausgaben für die Zivilkanzlei 2267893 und die für das Militärkabinett 1354980 Zloty. Das Monatsgehalt beläuft sich auf 20000 Zloty. Hinzukommen 60000 für den Dispositionsfonds, also noch 5000 Zloty monatlich. Außerdem erhält der Staatspräsident 200000 Zloty für Repräsentationszwecke und 150000 Zloty für den Unterhalt von Spala. Das Budget des Staatspräsidenten steht also an Ausgaben über 10000 Zloty täglich vor.



### Prinz Heinrich von Preußen †

Prinz Heinrich von Preußen, der Bruder des früheren Kaisers, ist am 20. April auf seinem Gut Hemmelmarf bei Eckernförde im Alter von 66 Jahren gestorben.

# Eine grauenvolle Mordtat

## Die Eltern ermordet und sich selbst erhängt

**Odenburg.** Am Sonnabend abends ereignete sich in Zweelbaeck eine grausige Mordtat. Ein schwachmünniger Bauernsohn erschlug mit der Art seine Eltern und erhängte sich dann. Am Abend fand der nach Hause zurückkehrende Sohn Gerhardt Neils die Mutter mit einer sehr schweren Kopfverletzung auf der Diele, den Vater ebenfalls mit sehr schweren Kopfverletzungen vor dem Hause liegend. Im ganzen wiesen

die Leichen etwa acht Verletzungen auf und bei beiden war der Kopf fast vom Rumpf getrennt. Die Polizei fand den Mörder auf dem Hausboden fast unbekleidet erhängt auf. Nach den amtlichen Feststellungen hatte Heinrich Neils sich nach der Tat zuerst ins Bett gelegt, war später aufgestanden und hatte sich dann erhängt. Unmittelbarer Anlaß zur Tat war anscheinend ein Wortwechsel zwischen Mutter und Sohn.



## Fliegertod in Amerika

Der vollstündigste belgische Flieger, Thieery, ist im Kongo abgestürzt und mit seinem Monteur ums Leben gekommen. Im Kriege — er war einer der besten Kampfflieger der belgischen Armee — machte er sich einen Namen durch einen Flug über das besetzte Brüssel, wo er seiner Mutter und seiner Verlobten trotz des Feuers der deutschen Abwehrbatterien Briefe in den Garten warf.

## Finnlands Parlament aufgelöst

### Aus Angst vor einem Beamtenstreik.

**Helsingfors.** Der finnländische Staatspräsident Reider hat das finnländische Parlament aufgelöst. Die Neuwahlen sind zum 1. Juli anberaumt. Das neu gewählte Parlament soll am 1. August zusammentreten. Die Auflösung ist erfolgt, weil das Parlament den Gesetzentwurf der Regierung über die Erhöhung der Beamtengehälter in seiner Freitagssitzung ablehnte. Zwar reichte nach diesem Beschluß des Parlaments die Regierung Mantere ein Rücktrittsgesuch ein, doch nahm der Staatspräsident das Gesuch nicht an und verfügte die Auflösung des Parlaments. — Wie die Blätter melden, beabsichtigen die finnländischen Staatsbeamten, bei einer Ablehnung ihrer Gehaltsforderungen durch das Parlament in den Generalstreik zu treten. Nun nach der Auflösung des Parlaments haben sie davon Abstand genommen. Die finnländische Presse kritisiert überwiegend das Parlament recht scharf und ist mit dem Fortbestand der Regierung Mantere zufrieden.

## Ein Sieg Stalins

**Kowno.** Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Versammlung des Zentralkomitees und der Zentralkontrollkommission der kommunistischen Partei den Maßnahmen Stalins zu der Bekämpfung der Rechtsopposition einstimmig angenommen. Damit hat Stalin einen neuen Sieg über die Gruppe Bucharin — Rykow davongetragen.

## Die Russen bleiben in Genf

### Die Litwinow-Erklärung veröffentlicht.

**Genf.** Die sowjetrussische Abordnung veröffentlicht die angekündigte Erklärung Litwinows gegen die Stellungnahme der vorbereitenden Abrüstungskommission zu den sowjetrussischen Vorschlägen. In dieser Erklärung, die entgegen der ursprünglichen Absicht nicht in der Kommission zur Verlesung gelangte, stellt Litwinow fest, daß die sowjetrussische Abordnung eigenständig ihre Teilnahme an der vorbereitenden Abrüstungskommission aufgeben möchte. Wenn sie jedoch beschließt, weiter in der Kommission zu bleiben, so lasse sie sich von dem Gedanken leiten, niemandem den Anlaß zu geben, die Erfolglosigkeit und Ergebnislosigkeit der vorbereitenden Abrüstungskommission und der Abrüstungskommission selbst der Abwesenheit der Vertreter der Sowjetregierung zuzuschreiben. Die Abordnung sei sich vollkommen im Klaren über den durchaus ersten Charakter und die Ausgeglichenheit der Arbeiten, mit denen die Kommission ihre Sitzungen ausfülle, solange die sowjetrussischen Vorschläge außer acht gelassen würden. Also verbleibe die Kommission in der Hoffnung, daß die anderen Regierungen unter dem Druck der öffentlichen Meinungen und der Forderungen der Arbeiterverbände gezwungen sein werden, ihre Zustimmung, wenn nicht zu der vollen Abrüstung, so doch zu einem wesentlichen Abbau der Rüstungen zu geben.

## Der Denkmalsrummel

Ueber die Orgien, die der Denkmalsrummel in Polen feiert, haben wir bereits des öfteren berichtet und den Standpunkt vertreten, für die ungeheuren Summen lieber Wohnhäuser, Spitäler, Altersheime, Waisenhäuser usw. zu bauen und sie nach dem Namen der zu verehrenden Persönlichkeiten zu benennen. Man schlägt dann zwei Fliegen mit einer Klappe: Ehrung und soziale Fürsorge. Man kann es nun nicht anders als grotesk bezeichnen, wenn man hört, daß beim Magistrat der Stadt Warschau, die bereits allerlei Denkmäler besitzt, nicht weniger als 68 Gesuche um Platzgewährung für Denkmäler eingegangen sind. 68 Komitees haben sich für die 68 neuen Denkmäler gebildet, sammeln Gelder und machen die Welt verrückt. Die Stadtverordnetenversammlung aber, die wohl mit den Tausenden Wohnungslosen noch nicht genug Sorgen hat, hat sogar eine besondere Denkmalskommission geschaffen. Man hat schon so seine Sorgen!

## Ein vermisstes Flugzeug in der Wüste aufgefunden

**London.** Das Flugzeug des auf der Suche nach den Engländer-Australien-Fliegern vor etwa 10 Tagen verschwundenen Leutnants Anderson ist nach Berichten aus Melbourne, in der Wüste, 130 Kilometer von Powell's Creek entfernt, aufgefunden worden. Der erkundete Flieger lag unter dem Flugzeug einen menschlichen Körper liegen. Er warf einen Fallschirm mit Wasser herab. Da sich der menschliche Körper nicht bewegte, nimmt man an, daß Anderson tot ist.

**London.** Nach ergänzenden Meldungen aus Melbourne ist das Militärflugzeug, das sich auf die Suche nach dem vermissten Flieger Anderson begeben hatte, bei Tennants Creek abgestürzt und zertrümmert. Die Insassen kamen mit dem Leben davon. Der Pilot des Flugzeuges, das die Maschine Andersons aufgefunden haben will, berichtet weiter, daß er eine Stunde lang die Fundstelle absuchte, aber außer der Leiche bei dem abgestürzten Apparat keine weiteren Anzeichen für das Vorhandensein des Begleiters Andersons habe feststellen können.

hat, festgelegt ist. Der Dawesplan war und ist ein Versuch, bis die Endlösung gefunden wird und diese zu bestimmen, war Aufgabe der Sachverständigen, die vollkommen nach wirtschaftlichen Grundsätzen ohne jede politische Einmischung entscheiden sollten. Nur besteht zwischen Dawesplan und der Endlösung ein gewaltiger Unterschied, daß die Endleistungen aus dem Dawesplan nur getätigt zu werden brauchen, so lange Deutschlands Währung fest ist und hierfür war der sogenannte „Transferzuschuß“ vorgesehen. Darum hat man auch in Paris die Idee einer Weltbank vorgeschlagen, um diesen „Transferzuschuß“ aufrechtzuerhalten und die deutschen Schulden zu kommerzialisieren, das heißt, den deutschen Schuldenbetrag durch die Aktien der Weltbank sofort an die Kunden zu bringen. Das ist aus dem Dawesplan nicht möglich, denn so bald Deutschlands Währung ins Schwanken kommt, muß der Reparationsagent die Leistungen selbst herabsetzen oder eine neue Konferenz zu diesem Zweck einberufen. Die Alliierten haben nun das allergrößte Interesse daran, den Dawesplan recht lange innezuhalten und aus seinen Höchstleistungen möglichst hohe Restforderungen herauszupressen. Und darum ist auch die Hege der französischen Presse verständlich, denn Deutschlands wirtschaftlicher Aufschwung vermindert naturgemäß die französische Hegemonie in Europa, und Frankreich will kein starkes Deutschland; die Verständigung, die da immer wieder angebahnt wird, liegt nicht im Interesse der derzeitigen französischen Regierung.

Es mag auch verfehlt gewesen sein, diese Sachverständigenkonferenz ausschließlich vom wirtschaftlichen Gesichtspunkt aus entscheiden zu lassen. Heute ist Weltwirtschaft ohne Politik unmöglich, und darum genügte auch so ein geringer politischer Hinweis, um die ganze Konferenz zu sprengen, denn deutscherseits wird versichert, daß die in der Denkschrift erwähnten politischen Momente keinerlei politische Forderungen darstellen, wie es in der französischen Presse zum Ausdruck kommt. Selbst, wenn im letzten Moment doch noch eine Verständigung zur Weiterverhandlung des Reparationsproblems kommt, so ist doch zunächst mit einem Abbruch der Konferenz zu rechnen. Aber diese Unterbrechung allein ist ein Weltereignis von verhängnisvoller Bedeutung für die Weltwirtschaft. Man muß sich darüber klar sein, daß ein Schwanken der deutschen Währung die ganze europäische Wirtschaft nach sich zieht und wiederum einen Zustand schafft, der einer kommenden Inflation verheerend ähnlich sieht. Die Arbeiterklasse ist wiederum daran am meisten interessiert, denn sie zahlt sowieso die Kosten dieser ganzen Erscheinungen, ohne Rücksicht darauf, ob das in Deutschland oder in Polen der Fall ist. Es hat sich auch auf dieser Konferenz erwiesen, daß der politische Einfluß bei solchen Verhandlungen nicht ausgeschaltet werden darf, und auf die wirtschaftliche Gestaltung hat die Arbeiterklasse nur dann einen Einfluß, wenn sie politisch selbst zu bestimmen hat.

Die polnische Presse ist wieder daran, mit den heftigsten Vorwürfen gegen Deutschland aufzufahren. Es ist eine Abwehr in einem einzigen Zeitungsartikel, der ein so übertragendes Problem behandelt, nicht möglich, und darum beschließen wir uns hier zunächst nicht damit, sondern behalten uns dies für später vor. Aber es sei schon jetzt gesagt, daß gewissen polnischen Chauvinisten die Gelegenheit sehr günstig erscheint, um wiederum recht kräftige Keile in die sich anbahnende Verständigung zwischen Deutschland und Polen zu treiben. Sie verfolgen eine würdige Tradition der französischen Presse, die, regierungsseitig beeinflusst, auch die Pariser Konferenz und damit auch die deutsch-französische Verständigung hintertreibt.

## Mittwoch Lösung der österreichischen Krise

**Wien.** Die Sitzung des Hauptausschusses des Nationalrates, die Dr. Enders zum Bundeskanzler vorschlagen soll, wird noch am Montag nachmittag zusammentreten, nachdem, wie berichtet, vorher der Klub der Christlich-Sozialen Partei sein Votum über die Wahl Dr. Enders abzugeben haben wird. Die Krise soll am Mittwoch beendet sein. Für diesen Tag ist das Plenum des Nationalrates bereits einberufen, um die Wahl der neuen Regierung vorzunehmen.

## Der Höllendoktor

(Die Fortsetzung des weltberühmten Romans: „Die Mission des Dr. Fu-Mandschu“).  
Von Sax Rohmer.

3) Ich deutete auf die im Mondlicht habenden Anlagen. „Den Pfad dort bei dem Gehölz am anderen Begrabnis schlug ich ein, Eltham nahm diesen. Am Kreuzungspunkt trennten wir uns.“

Smith trat dicht an das Weiherufer, musterte prüfend die Wasserfläche, als ob er da etwas zu finden erwartete. Enttäuscht jedoch runzelte er die Stirn, zerrte ungeschlüssig an seinem linken Ohrflüppchen — eine gewohnheitsmäßige Bewegung, die mich an vergangene Situationen aus vergangenen Tagen erinnerte. „Komm weiter!“ rief er mich an. „Es mag zwischen den Bäumen sein!“

Am Klang seiner Stimme erkannte ich, daß seine Nerven aufs äußerste gespannt schienen, und dies steigerte meine Besorgnis. „Was, um Himmels willen, soll zwischen den Bäumen sein?“

„Gott weiß es, Petrie! Aber ich fürchte das Schlimmste.“

Am Saum des ersten Dickichts hielten wir inne. Wortlos drückte mir Smith seinen Revolver in die Hand. Ein weißer Lichtstrahl durchschneidet die gespenstlichen Schatten — mein Gefährte hatte die elektrische Taschenlampe eingeschaltet.

Von Eltham jedoch keine Spur!

Kurz vor Sonnenuntergang hatte es heftig geregnet, und obgleich die Wege wieder trocken waren, dunkelte der Rasen unter den Bäumen noch feucht. Etwa zehn Meter vor dem Gehölz ließen wir auf Fußstapfen eines Menschen, der rasch gelaufen sein mußte, wie die Feheneindrücke bewiesen. Plötzlich hörten die Spuren auf; andere, weniger tiefe kamen hinzu: zwei Köthen, die von links und rechts zusammenfloßen. Dann verwickelte sich die Fährte in dem harten Boden außerhalb der Bäume.

Wie Spürhunde trocknen wir von Baum zu Baum, von Busch zu Busch, voll heimlichen Grauens vor dem, was wir entdecken würden. Aber wir fanden nichts. In rätselvollem Schweigen lastete rings die Nacht.

Smith trat aus dem Mondlicht ins Dunkel zurück, wandte den Kopf und beobachtete das vor ihm liegende Terrain. Dort,

wo die Hauptstraße die Anlagen streifte, blieb sein scharfer Blick auf einem bestimmten Punkt haften. Mit jähem Sprung setzte er sich in Bewegung. „Komm, Petrie! Dort sind sie ja!“

Er sprang über einen Zaun und stürzte über freies Feld. Vor ihm sah ich mehrere schwach erkennbare Gestalten den Straßenlampen zustreben. Ein anderes Gatter ward überklettert, und wir hielten über eine kahlgelagerte Rasenfläche. Raum zwanzig Meter noch waren wir von der Chauffee entfernt, als das Anlassen eines Motors vernnehmbar wurde. Gleich darauf entfernte sich nordwärts das Schluslicht eines Automobils.

Halb betäubt lehnte Smith an einem Baum. „Eltham befindet sich in dem Wagen!“ ächzte er dumpf. „Gerechter Gott — müssen wir hier untätig zusehen, wie sie ihn fortzuschleppen...“

In ohnmächtiger Verzweiflung hämmerte er wild mit der Faust auf den Baumstamm. Plötzlich strafften sich seine Züge: Aus entgegengesetzter Richtung tauchten die Scheinwerfer eines zweiten Autos auf und näherten sich unserem Standort. Mit hoherhohen Armen stellte sich Smith dem fauchenden Ungeheuer in den Weg. Die Bremsen der großen Limousine knirschten. Der Insasse, ein Herr in Gesellschaftsdress, erkundigte sich verärgert nach der Ursache des Aufenthalts.

„Mein Name ist Napland Smith, Regierungsbeamter!“ — Mein Freund, ohne Hut wie ich und mit wildzerzaumtem Haar, riß ein Schriftstück aus der Tasche, drückte es dem Fassungslosen in die Hand. „Lesen Sie, mein Herr! — Es trägt die Unterschrift des Polizeipräsidenten.“

In den Zügen der anderen prägte sich maßloses Erstaunen aus. „Wie Sie sehen.“ fuhr Smith fort, verleiht mir das Schreiben unbegrenzte Vollmacht. Ich muß Ihren Wagen beschlagnahmen. Es handelt sich um einen Fall von Leben und Tod!“

Der Fremde reichte das Dokument zurück. „Wagen und Chauffeur stehen Ihnen zur Verfügung. Ich kann meinen Weg in einer Autodroschke fortsetzen. Ich bin...“

Smith wartete die Erklärung nicht ab. „Rasch!“ befahl er dem bestürzten Wagenlenker. „Vor einer Minute führen Sie an einem anderen Auto vorbei. Werden Sie es einholen können?“

„Ich kann es versuchen — vorausgesetzt, daß ich die Spur behalte.“

Wir stiegen ein. „Also los!“ rief Smith. „Für mich gibt es keine Höchstgeschwindigkeitsgrenzen. Vielen Dank!“ Er nickte dem entsehrten Befehl zu. „Gute Nacht!“

Nun begann eine wilde Jagd hinter Elthams Entführer her. Im Stakkototum warf mir Smith abgehackte Brocken einer Erläuterung zu.

„Habe Fu-Mandschu von Hongkong aus verfolgt — verlor ihn aber in Suez. Er traf einen Dampfer vor mir in England ein. Eltham korrespondierte mit einem bedeutenden Mandarin im Innern von China. Wußte das. Gleich nach meiner Landung kam ich geradewegs zu dir. — Fu-Mandschu — wurde hierhergeschickt, um sich Elthams zu bemächtigen. Mein Gott — und er hat ihn! Wird ihn ins Verhör nehmen! Das Innere Chinas — ein brodelnder Herdenschüssel! Man will das Loch, aus dem die Wahrheit sickert, dichtkitten. Zu diesem Zweck ist er hier!“

Der Wagen hielt mit plötzlichem Ruck, der mich vom Sitz hochschleuderte. Der Chauffeur sprang heraus, kam unmittelbar darauf zurück, nachdem er einen ob des Höllentempos empörten Schutzmann in Hof beschwichtigigt hatte.

„Einsteigen — einsteigen!“ drängte Smith funkelnden Auges. „Wir fahren nach Battersea!“

Und weiter ging die rasende Fahrt.

„Die Themse strömt zu unserer Rechten.“ Konstatierte mein Freund nach einem Blick durch die Vorderseiten. „Das Rattenloch des chinesischen Doktors befindet sich, wie gewöhnlich, unweit des Flusses — halt!“ Er haßte nach dem Sprachrohr. „Halt!“

Unsere Limousine bog in einen schmalen Seitenweg ein und stoppte in der Nähe einer Mauer. Ich hatte jetzt gleichfalls unsere Beute erschaut — einen langen, unerleuchteten Wagen mit niedriger Karosserie. Er war um die nächste Ecke verschwunden — dort, wo eine Straßenlaterne kaum hundert Meter von uns ihr grünlisches Licht streute.

Smith schwang sich hinaus; ich hinterdrein. „Dies muß eine Saßgasse sein!“ Er wandte sich an den Chauffeur. „Schnell zurück, zur nächsten Ecke, warten Sie dort! Sobald Sie eine Polizeipolizei hören, fahren Sie hierher!“

Der Mann machte ein enttäuschtes Gesicht, fügte sich aber schweigend. Als das Auto sich in Bewegung setzte, ergriff Smith meinen Arm und zog mich weiter. „Wir müssen feststellen, wo jener Wagen hält, ohne uns selbst zu zeigen!“

(Fortsetzung folgt.)

# Polnisch-Schlesien

## Was geht in der Spółka Bracka vor?

Voriges Jahr im Juli fanden auf der Ferdinandgrube die Knappschäftsältestenwahlen für den Sprengel II statt. Der beststehende Knappschäftsälteste Druch K., welcher mit einer Kränze im Auge und einem langgezogenen Gesicht aus dem Wahllokal als Bestiegter herausging, hatte nichts eiligeres zu tun, als seine Getreuen zu sammeln und einen Protest an die Spółka Bracka zu schicken, welcher auch dort unterjüht wurde. Die Gründe, die angeführt wurden, waren so lächerlich, daß man sich wirklich wundern muß, daß die Herren in der Spółka Bracka nicht von Laßkrämpfen befallen wurden. Zum Beispiel, daß auf dem Nebenschacht Ludwig im Badehause kein Wasser war! Daß sieht gerade so aus, als ob die Herren von uns verlangen würden, daß wir in Zukunft bei Knappschäftsältestenwahlen im Stehtragen und Zylinderhüte erscheinen müßten. Die anderen Gründe waren noch dümmere aufgeführt. Laut diesen Begründungen wurde der Protest angenommen und eine Neuwahl fand schon dieses Jahres im März statt. Also volle 8 Monate wurden dazu gebraucht, um eine Neuwahl auszusprechen. Doch muß man das entschuldigen, wenn die Herren in der Spółka Bracka an Arbeiten so überlastet sind, und es nicht für nötig finden, den Willen der Arbeiter, welche sich doch ihre Vertreter selber wählen, Rechnung zu tragen. Das sieht bald so aus, als ob die Spółka Bracka uns die Knappschäftsältesten aufzwingen wollte. Das dürfen wir uns nicht bieten lassen, denn wir zahlen nicht unsere hohen Beiträge dazu, um Diktatoren zu unterstützen. Die Neuwahl, welche dieses Jahr im März stattfand, hatte, trotzdem auf dem Ludwigsschacht im Badehaus Wasser war, daselbe Ergebnis, und wieder mußte unser Druch K. den kürzeren ziehen, und mit demselben dummen Gesichte verließ er das Wahllokal, auch diesmal sammelte er seine Getreuen zu einem Protest und mit solchen Argumenten, die, wenn die Spółka Bracka diesmal darauf reagiert, wir uns den Ausdruck darauf noch vorbehalten wollen. Denn wenn die Knappschäftsältesten 6 lange Jahre das Amt bekleiden, müssen sie mindestens 3 Generalversammlungen beigewohnt haben, um eine Reorganisation des Statutes durchzuführen, aber nach einer Niederlage erst zu der Erkenntnis zu kommen, daß die Zeit des Wahlganges von 12 Uhr mittags bis 4 Uhr nachmittags zu kurz ist, deutet auf gute Sachkenntnis des ihnen anvertrauten Amtes als Knappschäftsältesten hin.

Arbeiter der Ferdinandgrube! Seht Euch diese K. Altesten genau an und nehmt es wahr, das dieselben ihr Amt nicht ideell, sondern materiell bekleiden.

## Bei uns ist es nicht so...

In der „Polonia“ erschien vor einiger Zeit ein aufsehenerregender Artikel, der über einen Ueberfall gegen den Maschinenarbeiter J. aus Siemianowicz, der seit 4 Wochen den Dienst auf Johannagrube versah, berichtete. J. wurde plötzlich während einer Mittagspause von fanatischen Elementen der Firma Stahlhelm u. Co. überfallen und schwer mißhandelt, so daß er sich in Lazarettbehandlung begeben mußte, und natürlicherweise geängstigt, den Dienst nicht mehr aufnahm. Der Staatsanwalt von Beuthen griff die Notiz auf, forderte den Ueberfallenen auf das Beuthener Polizei-Kommissariat zu einem Termin und fertigte über den Vorfall ein eingehendes Protokoll an. Gegen die mittlerweile ermittelten Täter ist Strafantrag gestellt worden. Zugleich ist eine Entschädigungsfrage wegen Verdienstausfall und Schmerzensgeld für die Dauer von drei Wochen eingereicht. Soweit der augenblickliche Sachverhalt.

Es ist anerkennenswert, daß jenseits der Grenze ernsthafte Bestrebungen vorhanden sind, die für Ausschreitungen obiger Art ein immerhin außergewöhnliches Interesse zeigen. Man ist bemüht, rücksichtslos Remedur zu schaffen, um ähnlichen Vorkommnissen vorzubeugen. Wünschenswert wäre es natürlich, daß auch unsere Behörden in ähnlichen Fällen ihre Zurückhaltung aufgeben und eine eiserne Faust zeigen.

## Prälat Kondzin †

Der einmal so viel umkämpfte Teschener Prälat Kondzin ist nicht mehr. Er starb gestern an den Folgen einer schweren Lungenentzündung. Prälat Kondzin hat in der polnischen Bewegung im Teschener Gebiet, wie so alle Geistlichen, eine hervorragende Rolle gespielt. Aufmerksam wurde man jedoch erst auf ihn, als er vor den Wahlen zum Warschauer Sejm und Senat zu der Sanacja überging. Dieser Uebertritt hat seinerzeit großes Aufsehen erregt, war auch ein großer Erfolg für die Sanacja. Dem Prälaten Kondzin ist es nur zu verdanken, daß die Sanacja überhaupt damals die Mandate erhielt. Auf Geistliche, gar wenn sie Prälaten sind, gibt der Oberschlesier sehr viel. Und Prälat Kondzin war kein schlechter Redner. Das genügte.

Allerdings hat Prälat Kondzin in der letzten Zeit seine politische Haltung etwas revidiert. Er war nicht mehr der begeisterte Sanaciamann, wie wir das aus verschiedenen Artikeln in der polnischen Presse merkten. Allmählich hat er es doch eingesehen, daß bei dieser Gesellschaft nichts zu holen ist. Abgesehen von materiellen Dingen. Die polnische Presse weist ihm große Nachruhe. Wir verstehen das. Aber wir, die Proletarier, stehen bestimmt nicht trauernd an der Bahre dieses Mannes, der immer ein extremer Nationalist war.

## Die polnischen Organisationen rüsten zum Nationalfeiertag

### Der Zweipakt der polnischen Parteien in Schlesien zieht weitere Kreise.

Von den polnischen Organisationen werden bereits Vorbereitungen für die Feierlichkeiten zum Nationalfeiertag (3. Mai) getroffen. Die scharfen Auseinandersetzungen zwischen den polnischen Parteien dürften auch am Nationalfeiertag äußerlich in Erscheinung treten. Die nationale Arbeiterpartei und die Korfantypartei haben an ihre Anhänger die Parole ausgegeben, zum Protest gegen das in Schlesien herrschende System der moralischen Sanierung und gegen den Bojewoden Grazynski an den offiziellen Demonstrationen bezw. Umzügen nicht teilzunehmen. In einem Aufruf des Organs der nationalen Arbeiterpartei kommt folgendes zum Ausdruck: Möge an den Feierlichkeiten die arbeitende Bevölkerung fehlen. Das Fernbleiben der besten Bürger des Vaterlandes soll ein großer Protest gegen das unerträgliche

# Ein Jubeltag für die „Zachodnia“

Es ist kaum glaublich, aber doch wahr. Da wir aber „Kumun“ nach seinen vielen gerichtlichen Presseniederlegungen gern auch eine Freude bereiten möchten, bringen wir folgende Tatsachen zu seiner Kenntnis:

Da liegt jenseits -er Grenze, bei Karf, die Gräfin-Johanna-Grube, wo Anfang dieses Monats Betriebsratswahlen stattfanden. Das Ergebnis war, soweit es die „Zachodnia“ betrifft, ein überaus erfreuliches. Es siegte auf der ganzen Linie nämlich die polnische Liste, so daß der Betriebsausschuß sich aus zwei Polen, einem Freigewerkschaftler und einem Hirsch-Dunder-Mitglied zusammensetzt. Der eine Vertreter der polnischen Liste, Warczok, zog mit der Parole in den Wahlkampf: Wer Arbeit haben will, wähle polnisch! Sein Kollege Laszczyl wählte die Parole: Wer Ordnung haben will, wähle nur polnisch! Der Erfolg konnte nicht ausbleiben, da fast 70 Prozent der Belegschaft dieser Grube aus Polnisch-Oberschlesien stammt und diese sicher aus Dankbarkeit dem Rufe ihrer Führer folgte, da auch der Agitation in ihrer Weise Schwierigkeiten gemacht wurden. Die Entzweiung wäre unabsehbar, wenn sich unter ähnlichen Verhältnissen eine Betriebsratswahl in Polnisch-Oberschlesien abspielen würde. Die Bojowka würde den Kandidaten scharf unter die Lupe nehmen, der es wagen wollte, mit dem Schlagwort zu operieren: Wer Ordnung haben will, wähle deutsch. Auch die Behörden würden bestimmt nicht untätig zusehen.

Wie steht es aber mit der Ordnung auf der genannten Grube unter der Betriebsverwaltung der polnischen Betriebsräte? Die Belegschaft selbst will von ihnen nichts wissen, da sie sämtliche Fehler, die eine Betriebsverwaltung überhaupt begehen kann, ehrlich begangen hat. Sie ist vorwiegend Handelsrat, mit Prozeduren natürlich, drückt sich beharrlich vor Entgegennahme von Be-

schwerden und wünscht nichts sehnlicher, als in ihrer Ruhe ungestört zu bleiben. Noch toller sieht es mit der Ordnung im Betriebe aus. Abgesehen von den hygienischen Einrichtungen, die fast auf jeder Grube zu wünschen übrig lassen, regnet es auf Johanna von Bestrafungen; täglich melden sich 60-80 Mann der Belegschaft krank, Fahrten kennen die Häuer dort nicht, jeder Werkzeugverlust wird den Leuten in Abzug gebracht, die gemeinsten Schimpfpartien sind an der Tagesordnung, und Steiger G. z. B. prügelte dort, wo es ihm gelang. Bergverwalter N. unterjüht die Handlungsweise seiner Beamten in jedem Falle; dieser Herr hat vergessen, daß er nur mit Ach und Krach die Tarnowitzer Bergschule absolviert hat und 1908 ein äußerst bescheidenes Abgangszeugnis erhielt. (Nie dostatecznie.) Von diesen Zuständen weiß natürlich der Betriebsrat auch und da er nicht eingreift, wenden sich die Arbeiter direkt an das Oberbergamt nach Breslau, welches wiederholt unverhoffte Revisionen vorgenommen hat. In Besprechungen ist jedenfalls der Betriebsrat sehr freizügig, die Rehrseite der Medaille sieht aber ganz anders aus. Und wenn einer von den Arbeitern eine Tafel im Jochenhaus mit der Inschrift verzierte: Gräfin Johanna, du bist die Mörderin meiner Jugend! so wirft dies ein krasses Licht auf die Zustände dieser Musteranlage mit dem poetischen Namen „Gräfin Johanna“. Hoffentlich gehen die Obmänner Warczok und Laszczyl in sich und zeigen in diesem Betriebsjahr, daß es ihnen mit ihren hochfahrenden Versprechungen Ernst ist.

Der „Zachodnia“ aber würden wir empfehlen, eine Grenzregulierung Oberschlesiens nach der Richtung der Gräfin-Johanna-Grube hin zu propagieren, denn diese Anlage paßt kulturell nicht in das deutsch-oberschlesische Industriegebiet hinein.

# Die P. P. G. zum Kampf entschlossen!

## Glänzender Verlauf der Jahreskonferenz der P. P. G. Oberschlesiens

Am gestrigen Sonntag hielt die P. P. G. des ober-schlesischen Bezirks ihre Jahreskonferenz ab, die einen imposanten Verlauf nahm. Wer von der Bedeutungslosigkeit dieser Partei in Oberschlesien spricht, der konnte sich gestern von der Tatkraftbereitschaft der polnischen Sozialisten überzeugen. Nicht weniger wie 110 Delegierte, darunter 25 Frauen und über 160 Gäste nahmen an der Konferenz teil, die sich von 10 Uhr vormittags bis in die späten Abendstunden hinzog. Die Konferenz wurde von Genossen Adamel eröffnet, der in schlichter Sprache auf die Bedeutung hinwies und nur den Wunsch aussprach, man möchte nicht nach den langen Reden, sondern nach den Taten urteilen. Er begrüßte den Vertreter des Warschauer Zentralkomitees, den Abgeordneten Stainczyk, als alten Bekannten den Abgeordneten Genossen Reger, sowie als Vertreter der D. S. U. P. die Genossen Kowoll und Raiwa. In der Begrüßungsansprache verwies der Abgeordnete Stainczyk auf die Bedeutung des Kampfes, den die P. P. G. jetzt zu führen hat und gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Arbeiterklasse die Freiheit einzuschlagen wisse, denn Freiheit, das ist gleich Brot. Für Demokratie und freie polnische Entwicklung müsse die Arbeiterpartei Opfer bringen und er sei überzeugt, daß der Sieg ihr gehört, denn Polen bleibe bestehen, wenn längst die Träger der starken Hand in Polen verschwunden sind.

Genosse Kowoll überbrachte brüderliche Grüße der deutschen Sozialisten und wünschte der Konferenz den besten Verlauf. Bei dieser Gelegenheit unterstrich Redner, daß niemand unter den deutschen Sozialisten daran denke, von der einmal begonnenen Zusammenarbeit zur Verständigung beider Nationen in Polen abzubrechen, der Kampf wird weiter geführt, bis auch in Oberschlesien der Sieg des Sozialismus sicher sei. Gewiß werden sich verschiedene taktische Fragen ergeben, aber sie werden nie zu einem Bruch mit den polnischen Genossen führen, wie dies der Wunsch der bürgerlichen deutschen und polnischen Presse ist. Der Kampf bleibt ein gemeinsamer, dessen könne er die polnischen Genossen nicht nur im Auftrage des Bezirks Oberschlesiens, sondern auch des Zentralkomitees der D. S. U. P. versichern. Die Ausführungen des Genossen Kowoll wurden oft von stürmischen Beifallstundgebungen unterbrochen.

Hierauf ergriff Genosse Reger das Wort zum politischen Referat und kennzeichnete mit satirischen Bemerkungen die Politik der starken Hand und der verlassenen Regierung. Er zog eine Analyse der heutigen Verhältnisse und kam besonders auf das Verhalten des Regierungsblochs in der Frage des schlesischen Sejms und zeigte auf, wie sie die Neuwahlen verhindern. Seine Ausführungen wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Nach ihm sprach über ober-schlesische Verhältnisse Genosse Stadtrat Adamel, der besonders auf die Parteikonstellation einging, was wir bei unseren Lesern als bekannt voraussetzen dürfen. In der Diskussion nahmen nicht weniger als 28 Redner teil. Der vom Sekretär Dubis erstattete Bericht weist einen nennenswerten Aufschwung der Partei auf. Nicht weniger als 560 Versammlungen wurden im Berichtsjahr abgehalten, die Ortsvereine um eine beträchtliche Anzahl vergrößert. Freilich waren auch zum Tätigkeitsbericht diverse Wünsche zu hören, die wohl die neue Parteileitung auch durchzuführen wird. In den neuen Vorstand wurden gewählt: Adamel, Caspari, Melek, Janta, Jesulset, Kawalek, Prandziosch, Czajor, Daniel, Serm, Regulla, Macner, Brzoska und Burek. Vor den Vorstandswahlen wurden noch Referate über die Kulturorganisationen durch die Genossen Janta und Kawalek gehalten, die gleichfalls von einem nennenswerten Fortschritt zu berichten wissen und eine Probe davon haben wir auch durch die Vorträge des Gemischten Chors zu Beginn der Konferenz erhalten.

Zum Schluß wurde eine Resolution angenommen, die nochmals die seitens der Zentralleitung der P. P. G. aufgestellten Forderungen enthält, sich gegen die heutige Regierung wendet und zum Schutze der Demokratie auffordert. Ferner werden sofortige Neuwahlen zum schlesischen Sejm gefordert.

Wie schon oben erwähnt, nahm die Konferenz einen würdigen Verlauf und legte das beste Zeugnis ab, daß die Wünsche der Gegner, daß die P. P. G. in Oberschlesien ohne Bedeutung sei, in ein Nichts verschwinden. Wir unsererseits wünschen den Genossen von der P. P. G. auf ihrem Wege den besten Erfolg.

System, das dem befreiten Polen auferlegt wurde, sein. Die christlich-demokratische Partei und die ihr nahestehenden Organisationen haben ebenfalls ihren Anhängern empfohlen, nur an den Gottesdiensten, nicht aber an den Umzügen teilzunehmen. Es wäre eine Schande für sie in einem Glimde mit den Aufständischen zu marschieren, welche (die Aufstän-

digen) die Versammlungen der polnischen Parteien sprengen und Bruderblut vergießen sowie um das Polentum verdiente Männer malkrätieren. Vor der Moralischen Sanierung werden wir nicht beklagen. Der Aufruf kennzeichnet in charakteristischer Weise den Zwiespalt der polnischen Parteien in Schlesien, der immer schärfere Formen annimmt.

## Der neue Generaldirektor der „Starboferme“

Generaldirektor Remeaug, von der „Starboferme“ tritt am 1. Mai von seinem Posten zurück. Sein Nachfolger wird der Generaldirektor Michel von der „Starboamon“ in Rumänien, ebenfalls ein Franzose.

Unter Remeaug hat die Arbeiterschaft nichts Gutes erlebt, und ebensowenig hat dieser Herr es verstanden, aus den Betrieben der „Starboferme“ etwas zu machen. Die „Polonia“ schreibt zwar, daß es ihm gelang, die Gruben, welche die Deutschen in einem Zustand von „zaniedbania und dewastacji“ hinterließen, wieder in geordnete Verhältnisse zu bringen.

Wir wollen keinesfalls die frühere deutsche Verwaltung loben, aber es gab damals nicht so einen Raubbau, wie er heute auf der „Starboferme“ betrieben wird, auch mit der Arbeiterschaft, was damals nicht möglich. Tut uns leid, daß man das nicht in der „Polonia“ heute weiß. Es gab aber eine Zeit, das war damals als Korfantiy aus dem Aufsichtsrat der „Starboferme“ austrat, wir drücken uns sehr höflich aus, da die „Polonia“ über den Raubbau bei der „Starboferme“ sehr viel zu schreiben mußte.

## Großfeuer in der Falvahütte

In den Abendstunden des Sonnabend brach in der Falvahütte in einem Magazin Feuer aus, welches sich mit rasender Geschwindigkeit ausbreitete. Erst nach 12 Uhr wurden die Feuerwehren des Brandes Herr. Der angerichtete Schaden soll fast eine Million Zloty betragen.

## Frauengruppe „Arbeiterwohlfahrt“ (D. S. U. P.)

Anläßlich der internationalen Frauenwoche veranstaltet der Bezirk der „Arbeiterwohlfahrt“ eine gemeinsame Kundgebung aller Ortsvereine der D. S. U. P. in Königshütte am 24. April, nachm. 4 Uhr im Saale des Volkshauses mit der Forderung

## Mehr Schutz für Mutter u. Kind

Referent ist Genosse Kowoll.

Die Besichtigung dieser Kundgebung erfolgt nach dem Rundschreiben, welches hierzu den Ortsvereinen zugegangen ist.

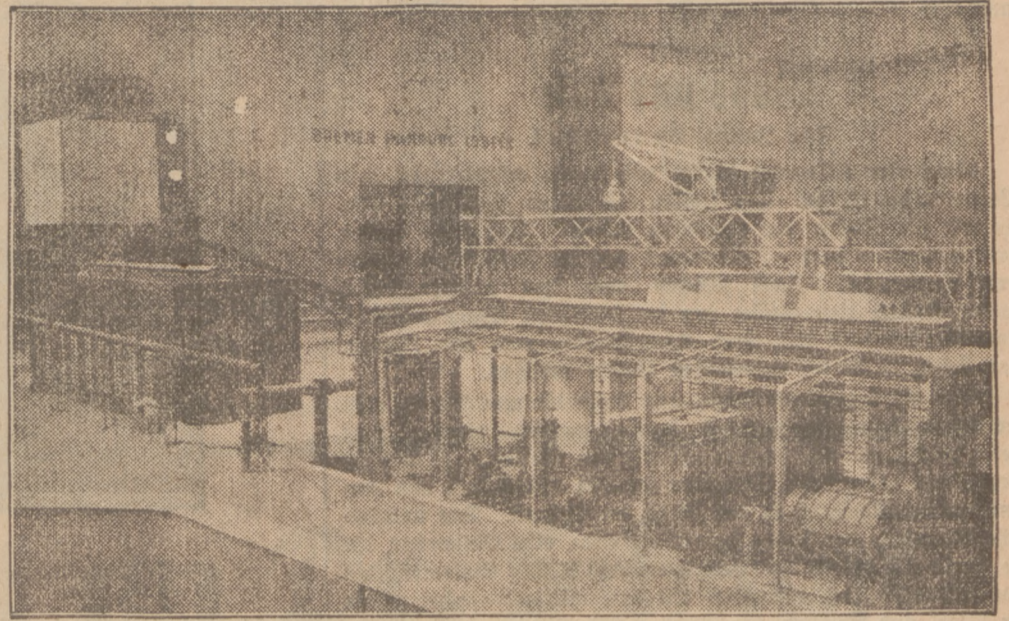
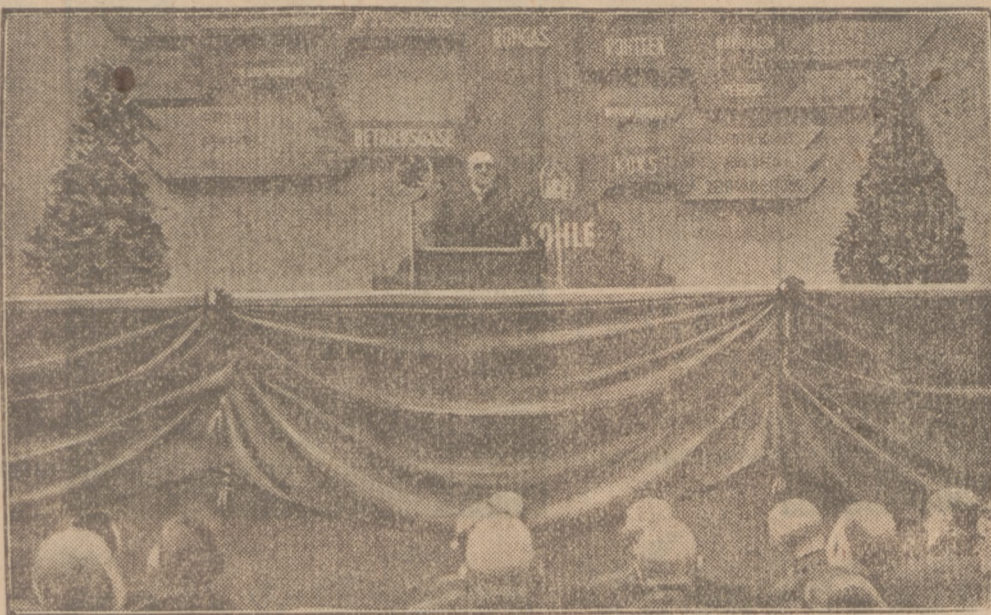
Genossinnen erscheint in Massen! Sorgt für einen guten Besuch, damit die Frauen im politischen Leben zu der Bedeutung kommen, die ihnen gebührt.

Der Frauenausschuß der D. S. U. P.

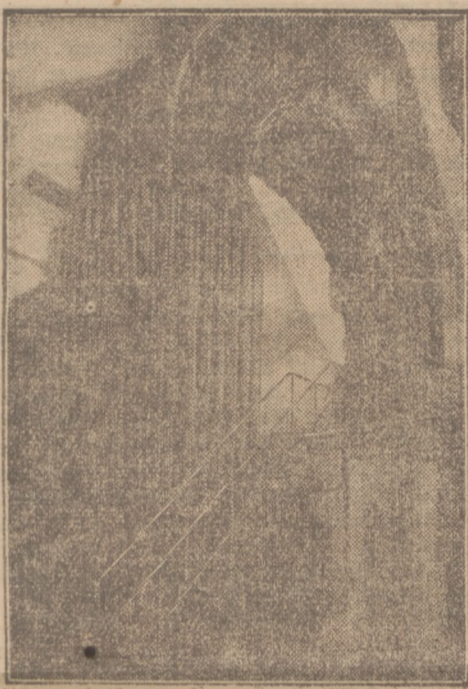


# Die Ausstellung „Gas und Wasser“

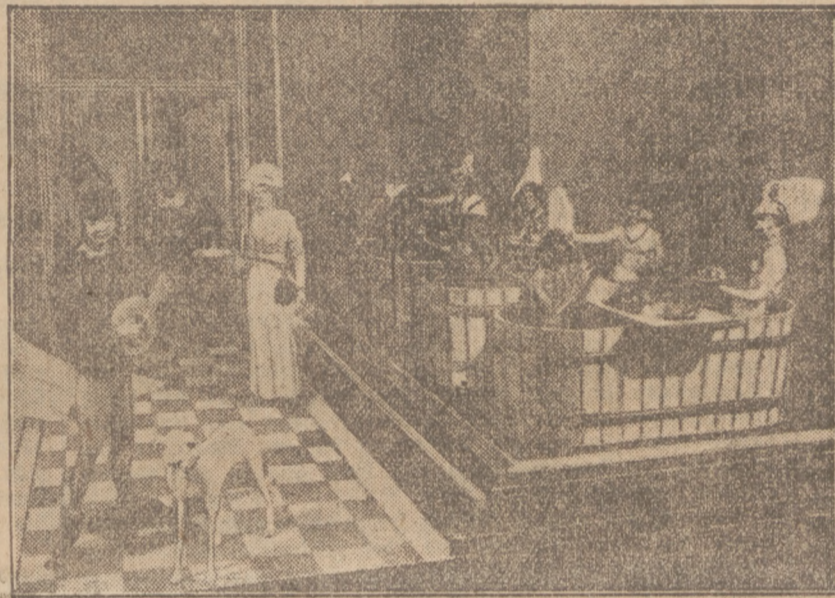
In den Berliner Messehallen wurde am 19. April eröffnet. Die mustergültige und erschöpfende Ausstellung, die zwei Jahre lang vorbereitet wurde, ist die größte technische Schau, die Berlin bisher gesehen hat.



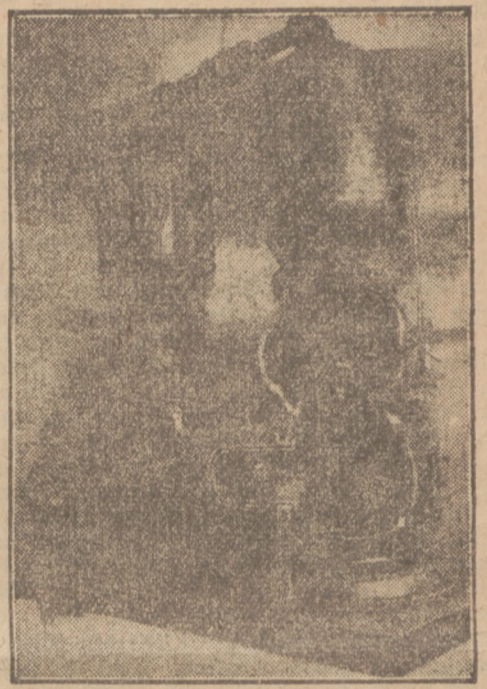
Links: Die Eröffnung der Ausstellung durch Oberbürgermeister Böj. — Rechts: Das Riesenmodell einer modernen Gasbereitungsanlage, die auf 1000 Quadratmetern Fläche aufgebaut ist.



Riesentorbogen aus Röhren.



Mittelalterliche Badekube: Männlein und Weiblein sitzen in Holzbadewannen am gedeckten Tisch.



Die größte Abwässerungspumpe der Welt, die sich im Besitz der Stadt Berlin befindet.

## Rothäute am Billard

Von Werner Hegemann.

Die unternehmungslustige junge Dame, die ich in Neuyork kennen lernte, hatte eine Stellung als Lehrerin auf einer Indianer-Reservation angenommen. Sobald ich mir vierzehn Tage Ferien verschafft hatte, folgte ich nach. Ich reiste vier Tage und fünf Nächte. (Heute ist das Gott sei Dank nicht mehr nötig. Wir sind verheiratet.) Während sie morgens Indianerkinder und Halbindianer unterrichtete oder nachmittags mit ihnen Schularbeiten machte, schlug ich die Zeit mit Fußwandler oder schob die trockenen Spitzen gefallener Fichten zu einem leicht entfachten Feuer zusammen, ließ mir abwechselnd die Vorderseite und die Rückseite meines eigenen Kadavers rösten und las dazu das Buch von Lord Bryce über die amerikanische Verfassung.

Der Gleden Nonan liegt im großen, aber noch fast menschenleeren State Montana. Dort gibt es auch ein Billardzimmer, „Pool Hall“. Es hat nur ein einziges Fenster nach der Straße. (Da jedes amerikanische Nest Großstadt spielen möchte, sind die Baustellen auch in dieser Menschenwüste so schmal wie in der Neunmillionenstadt Neuyork.) Die drei Billards machen Gänsemarsch zwischen den hohen Stühlen längs der fensterlosen Wände des handtuchförmigen Raumes. Außerdem gibt es noch zwei kleine Tische. In einem sitze ich, denn Nonans Billardzimmer bietet auch Nonans einzige Gelegenheit, etwas zu essen. Alkohol gibt es keinen. Nur „soft drinks“ (weiche Getränke) und Zigarren. Ich bin nicht allein. Am stark geheizten Eisenofen sitzen noch zwei andere Nichtstuer: der Kellner und der Zigarrenverkäufer.

Plötzlich fliegt die Türe auf. Herein stürmen zwei Indianer und fülzen sich mit Leidenschaft auf das mittlere Billard. Sie haben kaum Zeit, mit hastigen Gebärden ihre Aueues auszusuchen, und beginnen ihr Spiel mit Feuereifer. Sie sind Bierziger. Sie tragen pechschwarze Zöpfe. Der eine in großvariierter grauschwarzer Madintosh hat die Zöpfe hinten unter den Krügen der Tade, und die hellblauen Leinenhosen unter die Gummistiefel gesteckt. Sein breites Großmuttergesicht schielt unglaublich. Wollen sich seine beiden misstrauischen Mongolenaugen gegenseitig oder — welchen der beiden Billardbälle wollen sie anschauen? Der andere mit mexikanisch anmutendem Abenteuerergesicht unter riesigem spitzen Schlapphut, trägt eine zerrißene Jacke aus blauem Leinen über feuerrotem Hemd. Seine Popsenden sind in hellgrüne Seidenhosen gewickelt und hängen ihm, zu langer Girlande vereint, vorne um den Hals, gerahmt von den fliegenden Enden eines großen schwarzen Seidenbalsentuchs. An den Ohren hat er goldene Ohrhörnchen, groß wie Weibsnachtsrinnelein. Seine Lippen sind weit aufgeschlitzt. Der Speibälte, eifer der beiden Schminke fliegt sich: hoch laute, krächzende, silberne, gurgelnde Stürze. Rascheln und geräuschige Feuerungen mochten allmählich zum jubelnden Indianergeheul. Meine lebertrüblichste Erwartungen sind überboten. Karl Max wird Waisenfabe.

Da unterbricht der Zigarrenverkäufer die Zauchenden und zeigt ihnen listig ein unanständiges Spielzeug, zwei kleine bewegliche Holzfiguren. Die Indianer lachen laut, herzlich und geringfügig zugleich; der eine ergreift das Spielzeug und schmeißt es mit schallendem Lachen gegen den Ofen auf die Erde. Der Besitzer, scheinbar unverdrossen, sammelt es wieder auf. Die Billardschlacht geht feurig weiter. Der jeweilige Berliner zahlt nach jeder Partie hurtig an den Pool-Hall-Besitzer. Rothäutiger Kredit scheint kurz zu sein. Danach wird jedesmal schnell ein neues Spiel begonnen. Dann gibt es eine Störung. „Weiß deine Frau, daß du Billard spielst?“ fragt, vielleicht doch etwas rachsüchtig, der Zigarrenverkäufer. „Yes, yes“ ist die hastige Antwort. Aber ein paar Minuten später ist die Partie zu Ende. Die Aueues werden schleunigt wieder in die Ständer gestellt, und die Spieler verschwinden ebenso hastig, wie sie gekommen sind. Die letzten Mohikaner? Zwei Jüngens, die einen köllischen Streich verübt und sich hinter Mutterns Rücken ausschweifend gut unterhalten haben. „Das ewig Weibliche zieht uns hinan.“

## Mein erster Lehrtag — vor 50 Jahren

Von Philipp Scheidemann.

Am Dienstag, dem 22. April 1879, ging ich, mit guten Rat-schlägen meiner Eltern reichlich ausgerüstet, frühmorgens, bald nach 6 Uhr, aus dem Hause, um pünktlich um 7 1/2 Uhr in der budeligen Mittelgasse, in der das Tageblatt hergestellt wurde, antreten zu können. Nachdem ich mich im Kontor gemeldet hatte, ging ich durch die schmale Druckerei, in der d.h. nebeneinander einige mir riesig imponierende Maschinen standen. Dann kletterte ich, was mir ungeheuer interessant vorkam, eine steile eiserne Wendeltreppe in die Höhe, um in die sogenannte Abzweigabteilung zu gelangen. Dort brannten offene Gaslampen, die ein trübes, flackerndes Licht verbreiteten, so daß ich erst allmählich erkennen konnte, wie hier vier oder fünf Mann zwischen seltsamen Tischen und unheimlich fächerreichen Kästen hantierten. Ein älterer Herr mit einem grauen Schnurr- und kleinem Kinnbart, die Brille vorne auf der Nasenspitze, kam auf mich zu und sagte: „Was wünschen Sie denn?“ Darauf antwortete ich, kolossal stolz auf das „Sie“, mit dem er mich angesprochen hatte: „Ich bin der neue Stif.“ Alle lachten aus vollem Halse und mit dem „Sie“ war es nun vorbei. „So, du bist der neue Stif? Na, dann steig mal da hinten die Wendeltreppe hinauf und hänge deine Mütze in die Garderobe. Die Treppe ist sehr glatt, nimm dich in acht, damit du nicht herunterrutschst.“ Zwei Minuten später rutschte ich natürlich mit viel Gepolter — ich spüre es heute noch, wenn ich daran denke. Dann mußte ich mich an einen Tisch stellen, bekam ein merkwürdiges eisernes Werkzeug — einen Winkelhaken — in die linke Hand und mußte dahinein die auf dem Tisch angehäuften Buchstaben, „Zwiebels-“

fische“, nebeneinanderlegen. „Du mußt ganz gerade stehen bei der Arbeit, sonst kriegst du in einigen Monaten K- oder J-Beine“. Das war die wichtigste Mahnung, die mir der Gehilfe gab. Dieser Gehilfe war, nebenbei gesagt, der später in den von Bismarck begründeten Reichsvollwirtschaftsrat berufene Sekr Wilhelm von Gebhardi, ein prachtvoller Mensch.

Ich hatte nahezu eine Stunde lang „Zwiebelsfische“ aufgesetzt, bis ich gerufen wurde, um Frühstück einzuholen. Ein älterer Stif wurde mir mitgegeben, um mich gewissenhaft anzulernen. Das Frühstück mußte für das gesamte Betriebspersonal eingeholt werden, d. h. für 20 bis 25 Seher und Drucker. Es wurde mir eine längliche, schwere Holzplatte unter den Arm gedrückt, dann gingen wir Jungen von Mann zu Mann fragen. Die meisten drückten mir ein kleines, dunkelbraunes Fläschchen in die Hand, dazu 5 oder 10 Pfennig und bestellten: „Reinen“, „Nordhäuser“, „Wachholder“, „Reinen mit Wachholder“, „Bitteren“ usw. Andere bestellten „für 10 Pf. Gehadtes“, für 5 Pf. Limburger“, einen Salzhering“, „hier haste 15 Pf., dafür holte in der Eisenhandlung von Zahn drei Zigarren“, einer der beiden alten Chefs kam hinzu und bestellte „für 10 Pf. Roschidtsch“ — das war Schnupftabak. Eine halbe Stunde später war alles eingeholt, dann begann das Frühstück; dies 20 Minuten waren die schönsten meines ersten Lehrtages. Dann mußte ich wieder an die „Zwiebelsfische“. Nach kaum einer Stunde begann das Biereinholen, zuerst 4 oder 5 Schoppen, dann 10, bis Mittag war wohl kaum noch ein Mann im Betrieb, der sich nicht Bier holen lassen. Geräucht wurde von den meisten bei der Arbeit. Flackerndes Gaslicht, schlechte Luft, Geruch von Bier, Schnaps und Tabakrauch — das alles gehörte damals offenbar zur „schwarzen Kunst“, wie das Beten zur Kirche.

Als um 12 Uhr eine anderthalbstündige Pause eintrat, atmete ich auf. Um 1/2 Uhr begann die Tätigkeit von neuem. Um 4 Uhr gab es wieder zehn Minuten Pause, nach vorherigem Einholen von „Besper“. Als dann aber nicht Schlaf gemacht, sondern weiter gearbeitet wurde bis 7 Uhr, da war ich müde zum Umfallen. Nicht einen einzigen meiner bisherigen Schulfreunde hatte ich im Laufe des Tages gesehen! An Nachhausegehen war aber immer noch nicht zu denken, denn die Stifte mußten nach Feierabend im Kontor antreten, um die notwendigen Bege zu besorgen. Nach 8 Uhr kam ich wieder in die elterliche Wohnung, nach einer effektiven Dienstzeit von 12 Stunden am ersten Lehrtag. Bei diesen 12 Stunden blieb es leider nicht, denn mit der später erfolgten Zuweisung in die Zeitungslehre wurde die Arbeitszeit noch viel unregelmäßiger, auf jeden Fall länger. Hinzukam außerdem regelmäßige Arbeit am Sonntag. Einen Schutz für Arbeiter gab es damals ebensowenig wie ein Gewerbegericht, Betriebsräte oder Erwerbslosenversicherung. Die Gewerkschaften steckten in den Kinderhänden; die meisten waren übrigens auf Grund des Sozialistengesetzes verboten. Die Mitgliedschaft zum Buchdruckerverband mußte in fast allen Provinzdruckereien geheimgehalten werden, weil die Unternehmer die „frehen Seher“ hinauszuwerfen pflegten! Aber eines gab es damals schon: Männer, die die Unentgeltlichkeit des Arbeitsverhältnisses erkannt hatten und deshalb ihre Existenz aufs Spiel setzten, um für die Besserung der sozialen Verhältnisse und für politische Rechte der Arbeiter zu kämpfen. Und so kam es, daß Bismarck später im Reichstag erklären mußte, das bishen Sozialpolit

würden wir auch noch nicht haben, wenn die Sozialdemokratie nicht wäre, und viele Leute vor ihr sich nicht fürchteten!

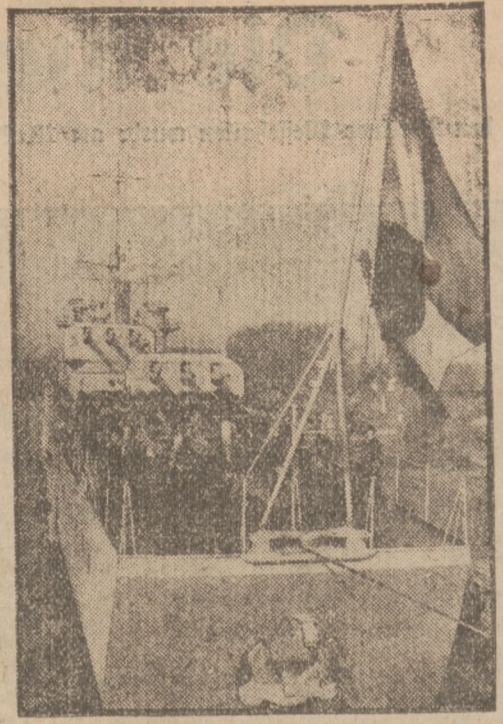
Wenn manche jungen Leute heute nicht nur Sport trieben, sondern auch ein bißchen die Geschichte wenigstens ihres eigenen Berufs studierten, so würde manches fürchte Wort ungeprochen bleiben und viel Notwendiges schneller erreicht werden können. Der Fußball ist eine herrliche Sache und wir freuen uns des Spiels der Jugend. Aber politische und soziale Fortschritte kann man mit dem Fußball nicht erringen.

## Wüste und Oase

Von Julius Braunthal.

Etwa vier Kilometer südlich von Tunis erschließt sich dem Wanderer die Wüste. Uns freilich erschien es schon als Wüste, als wir die Steppe von Kairouan sahen. Aber diese Steppe zielt wenigstens noch — allerdings nur im Frühling — schütterer Graswuchs. Zwei Wochen nach dem Frühlingsregen werden freilich diese Gräser von der sengenden Sonne verdorrt. Nomaden wandern mit ihren Kamelherden nach dem Norden. Das Leben ist in der ungeheuren Einöde verlöscht.

Aber die eigentliche Wüste, aus deren dünnem Boden selbst der Regen kein Grashalmchen hervorzubringen vermag, liegt tiefer im Süden. Sie beginnt nördlich von Metlaoui, ist noch gebirgig, von gewaltigen Schluchten zerrissen und steinig und ver rinnt dann allmählich in den Sand der Sahara. Das unheimliche Schweigen des Todes bedeckt die Erde, eine Einsamkeit, die die Seele mit unendlicher Bangigkeit erfüllt. Die Einsamkeit des Hochwaldes ist doch verwoben mit dem milliardenfachen Leben der Vögel und Insekten, der Blumen und Bäume und der plätschernden Gebirgsbäche; selbst zu den eifigsten Berggipfeln dringt aus den Tiefen die leise Musik des Lebens der Wälder; in die Einsamkeit des Meeres rauscht der Takt des ewigen Wellenschlages — die Einsamkeit der Wüste aber ist lautlos, bewegungslos, ist die unheimliche Einsamkeit des Todes, in der der Atem alles Lebendigen erstickt. Wie ein erlösendes Wunder wirkt die Oase auf den Wüstenwanderer. Wir näherten uns von der Höhe des Djedrid der Oase von Tozeur, fünfhundert Kilometer südlich von Tunis. Aus der sonnenüberglänzten, flimmernden, blendend weißen Einöde trat uns an einer Eisenbahnkurve plötzlich der dunkelgrüne Wald der Palmwedel entgegen. Das Städtchen Tozeur liegt am Eingang der Oase, noch im Sande der Wüste, rings um einen großen Platz, auf dem die Karawanen lagern. Tozeur ist der südliche Punkt und die Endstation des tunesischen Eisenbahnnetzes. Zwei Tage lang wandern wir in der Oase unter dem Sonnendach der riesenhohen Palmen, durch den schattigen kühlen Wald blühender Aprikosen-, Pfirsich- und Mandelbäume, fruchtbeladener Granats, Orangen-, Zitronen-, Feigen- und Delbäume und Bananen, über Wiesen mit Feuerlilien und goldenen Dotterblumen, und das Auge wird der seltsamen Schönheit nicht satt. Die Oase von Tozeur ist ein ungeheurer Garten, mit vierhundertzwanzigtausend Dattelpalmen — ihre Zahl ermittelt die Steuerbehörde, denn die Datsenbauern werden nach der Größe ihres Besitzes an Dattelpalmen besteuert. 194 Quellen fließen zu einem Bach zusammen, dessen beschränktes Wasser nach einem sorgsam durchdachten Plan und nach uraltem Recht durch schmale Gräben nach jedem Teile des Gartens geleitet wird. Hier in der Oase offenbart sich die lebenspendende Kraft des Wassers in ihrer ganzen Großartigkeit. Soweit das Wasser dringt, spritzt üppiges Leben aus dem Boden. Wo das Wasser versiegt, ist Wüste und Tod. Ohne Uebergang, unvermittelt, von der Wüste nur durch eine niedrige kalkbepflanzte Lehmmauer getrennt, geht die Oase in die Wüste über, stoßen Tod und Leben aneinander. Auf unserer Wanderung lud uns ein dunkelbrauner Datsenbauer in seine Palmehütte ein. Er breitete seinen Burnus aus, und wir nahmen Platz. Zunächst goß er aus einer ertönenen Flasche in eine flache Tonschale den lauren Palmwein, der nun die Runde machte. Dann fragte er uns aus — er verstand ein wenig Französisch — woher wir gekommen seien und wie uns die Oase gefalle. Wie stolz machte ihn unser Entzücken! Dann wollte er wissen, ob ich im Kriege gewesen sei. Wie böse rief er aus, ist der Krieg und wie lieblich der Friede! Dabei wies er mit einer großartigen Geste auf das berückende wuchernde Wunder des Oasengartens. Als wir freudig einstimmt, wurde er ganz gerührt. Er erhob sich, brach einen blühenden Myrtenzweig vom Baume und überreichte ihn uns feierlich. Es war, als besiegelten wir, fern von der europäischen Zivilisation, den Frieden zwischen den Völkern und Rassen.



## Kreuzer „Königsberg“ in Dienst gestellt

Auf der Marinewerft in Wilhelmshaven wurde der neue Kreuzer „Königsberg“ der Reichsmarine, ein Schwermetallschiff der „Emden“, feierlich in Dienst gestellt. Der Kreuzer, der über neun 15-Zentimeter-Geschütze verfügt, und eine Geschwindigkeit von 32 Seemeilen zu entwickeln vermag, ist das dritte deutsche Kriegsschiff des gleichen Namens. — Unser Bild zeigt links dem Bug des Kreuzers, rechts die Feier am Ahierschiff.

## Sprengung des „Politbüros“?

**Moskau.** Der Zwist innerhalb der russischen Kommunistischen Partei hat wiederum eine überaus ernste Verschärfung erfahren. Bereits vor einigen Wochen hat die rechtsoppositionelle Gruppe im höchsten Parteiorgan, dem „Politbüro“, d. h. der Vorsitzende des Rates der Volkskommisariate Rykow, Bucharin und Tomski, zusammen mit ihren Anhängern im Zentralkomitee der Parteileitung eine Deklaration überreicht, in der die Ansichten und politischen Forderungen der Rechtsopposition niedergelegt waren. Nunmehr wird die aufsehenerregende Tatsache bestätigt, daß Rykow, Bucharin und Tomski gleichzeitig ihre Rücktrittsgesuche eingereicht haben.

Daraufhin ist zwischen der Rechtsopposition und Stalin über konkrete Fragen der Tagespolitik der Sowjetregierung und der Partei verhandelt worden, wobei die Verhandlungen zunächst ausföhrlich erschienen, so daß mit einem Zurückziehen der Abschiedsgesuche gerechnet wurde. Vor einigen Tagen hat jedoch das Komitee der Moskauer Parteio rganisation eine Resolution angenommen, in der die Entfernung Rykows, Bucharins und Tomskis aus dem Politbüro und ihren Staats- und Parteiämtern verlangt wird.

Es ist noch ungewiß, ob das soeben zusammengetretene Plenum des Zentralkomitees und der Zentralkontrollkommission der Partei sich die Resolution des Moskauer Parteikomitees zu eigen machen wird. Zu berücksichtigen ist, daß die Moskauer Ortsorganisation die einflussreichste Ortsgruppe der Partei ist, deren Ansichten vielfach für die Entscheidungen der Partei maßgebend gewesen sind. Immerhin ist es möglich, daß es sich bei der Moskauer Resolution zunächst um ein Einschüchterungsmanöver gegenüber der Rechtsopposition handelt. Diese auch in einigen Parteireisen vertretene Ansicht stützt sich auf die Tatsache, daß im Augenblick durch Vermittlung einiger Parteiführer noch immer Verhandlungen zwischen Stalin und der Rykow-Gruppe stattfinden. Jedenfalls ist beschlossen worden, die Moskauer Resolution vorläufig nicht zu veröffentlichen.

## Was der Ruderer bringt.

Kattowitz — Belle 416.

Dienstag, 12.10: Schallplattenkonzert. 16: Kinderstunde. 17.00: Ueber die Geschichte Polens. 17.25: Literarischer Vortrag.

17.55: Konzert von Warschau. 18.35: Rezitationen. 19.20: „Der Maskenball“, Oper von Verdi, übertragen aus dem Opernhaus.

Warschau — Belle 1415.

Dienstag, 12.10: Schallplattenkonzert. 15.10: Vorträge. 16.15: Kinderstunde. 17: Vorträge. 17.55: Ballettmusik. 18.35: Programm von Krakau. — 19.20: Opernübertragung aus Kattowitz, danach die Abendberichte.

Gleiwitz Belle 326.4.

Breslau Belle 321.2.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten. \*) 12.55 bis 13.06: Neuaener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitanzeige, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funk-Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitanzeige, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung \*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

\*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde N.-G.

Dienstag, 14.35: Kinderstunde. 16: Abt. Literatur. 16.30: Kammerkonzert. 18: Abt. Pädagogik. 18.30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Brebow-Schule, Abt. Sprachkurse. 18.55: Stunde der Technik. 19.25: Wetterbericht. 19.25: Schlesien hat das Wort. 19.50: Einführung in die Operettenführung des Abends. 20: Uebertragung aus Berlin: Gräfin Mariza. 22: Abendberichte und Mitteilungen des Verbandes.

## Verammlungskalender

Achtung, Kinderfreunde!

Die Mädelgruppe trifft sich am Dienstag, vormittags um 10 Uhr, im Zimmer 26.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzytli, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr oap., Katowice; Druck: „Vita“, naklad drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

## Deutsches Theater Königshütte

Tel. 150 Hotel Graf Reden Tel. 150

Mittwoch, den 24. April, 20 Uhr:

Operetten-Abendvorstellung!

**Der Rastelbinder**

von Lehár

Sonabend, den 27. April, 20 Uhr:

**Karl und Anna**

Schauspielneuhheit von Frank.



**PALMA**

Werbet ständig neue Leser für den „Volkswille!“

**Das beste Gewürz**

für Milch- und Mehlspeisen, Saucen, Kakao, Tee, Puddings, Kuchen,

Torten, Eis und als Zusatz zu solchen eingemachten Früchten, die nur ein schwaches Aroma haben, wie z. B. Apfelgelee, Marmelade etc. ist

**Dr. Oetker's Vanillin-Zucker**

Hiermit kann man den Speisen und Getränken auf die einfachste Weise den feinen Vanillengeschmack und das köstliche Vanille-Aroma geben. Vielfach wird nun sog. Vanillin-Zucker zu vielleicht etwas billigerem Preise angeboten, der jedoch einen so geringen Vanillin-Gehalt hat, daß Geschmack und Aroma schon beim Lagern in den Geschäften sich verflüchtigt hat.

Man achte daher beim Einkauf darauf, daß man nur

**Dr. Oetker's Fabrikate** mit der Schutzmarke „Oetker's Heilkopf“ erhält.



Von Rheuma, Gicht, Kopfschmerzen, Ischias und Hexenschuß

sowie auch von Schmerzen in den Gelenken und Gliedern, Influenza, Grippe und Nervenschmerzen befreit man sich durch das hervorragend bewährte Jotal. Die Jotal-Tabletten scheiden die Harnsäure aus und gehen direkt zur Wurzel des Übels. Jotal wird von vielen Ärzten und Kliniken in Europa empfohlen. Es hinterläßt keine schädlichen Nebenwirkungen. Die Schmerzen werden sofort behoben und auch bei Schlaflosigkeit wirkt Jotal vorzüglich. In all. Apoth.

Best 4%, Acid. acot. salic., 0,486%, Chinin, 12,6%, Äthylm 100 Amyl.



**DRUCKSACHEN** FÜR DEN GESCHÄFTSVERKEHR

Rechnungen, Quittungen, Briefbogen, Postkarten, Kourverts, Kassablocks, Formulare fertigt in kürzester Frist

**„VITA“ NAKLAD DRUKARSKI** KATOWICE, CLICA KOŚCIUSZKI 29 - TELEFON 2097